



«Ich habe vor dem Leben kein Angst und somit auch nicht vor dem Tod. Beides gehört zusammen»: Niklaus Brantschen, Jesuitenpater und Zen-Meister. Foto Monique Wittwer

«Für mich ist es das Fest der Gemeinschaft»

ALLERHEILIGEN Mit zuversichtlicher und tiefgründiger Stimme berichtet Niklaus Brantschen (84), Jesuitenpater und Zen-Meister im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn, von seiner Arbeit und vom Leben und Sterben, besonders jetzt an Allerheiligen und Allerseelen.

von René Fuchs

Was verbindet Sie noch heute mit Ihrem Heimatdorf Randa im Mattertal?

Meine 93-jährige Schwester, meine älteste Nichte und Verwandte und Bekannte besuche ich immer wieder gerne in Randa. Auch nutze ich die Möglichkeit, eine Bergtour zu unternehmen. Wohl sind es jetzt nicht mehr die höchsten Gipfel, doch 3000er liegen allemal drin.

Wie ist Ihr Zitat «Laufen habe ich von meiner Mutter gelernt, Gehen von meinem Vater» zu verstehen?

Laufen, herumrennen hat mir meine Mutter beigebracht. Achtsam gehen, Schritt um Schritt, Atemzug um Atemzug lernte ich von meinem Vater auf dem Weg zur Weisshornhütte. Von 1918 bis 1960 war er deren Hüttenwart. Später auf anspruchsvollen Hochtouren wurde mir klar, dass man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten machen darf.

Nach dem Philosophie- und Theologiestudium und dem Diplomstudium in Erwachsenenbildung in München 1973 besuchten Sie Meditationskurse und widmeten sich ausgedehnten Zen-Studien in Japan. Woher rührt Ihre Begeisterung für die fernöstliche Sinnfindung?

Ich bin nicht als frustrierter Christ 1976 zum ersten Mal nach Japan gereist. Sondern aus der Überzeugung heraus, dass sich Ost und West mit ih-

ren Kulturen und Religionen begegnen und näherkommen. Die fernöstliche Meditationsform hat mich von Beginn an sehr angesprochen. Oftmals verbrachte ich die beiden Sommermonate Juli und August «im Land der aufgehenden Sonne».

Sie sind Jesuitenpater und Zen-Meister. Eine Symbiose oder ein immerwährender Begegnungsprozess?

Ganz eindeutig das Zweite. Im interreligiösen Dialog begegnen sich die abendländische und die östliche Seele und bereichern sich gegenseitig. Die Symbiose wäre eine Vermengung: Denn Ost bleibt Ost und West bleibt West. Die Begegnungen, angefangen vom Dialog bis zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung und der spirituellen Praxis schaffen eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Was bedeutet es für Sie, einer der bekanntesten geistlichen Lehrer des deutschsprachigen Raums zu sein?

Wenn ich das höre, stutze ich. Ich bin mir dessen nicht so bewusst, obwohl mich häufig Menschen unterwegs ansprechen. Sie haben TV-Sendungen gesehen oder Artikel und Bücher von mir gelesen. Mit ihnen ins Gespräch zu kommen, freut mich sehr.

Kann ein Mensch, der nicht glaubt, ein spiritueller Mensch sein?

Eindeutig. Die Spiritualität hat mit wahrer Menschlichkeit zu tun. Sobald ein Mensch zur Ruhe kommt, öffnet sich seine Seele und weitet sich. Unabhängig von einer Religionszugehörigkeit ist Mystik Menschen möglich – menschenmöglich.

Was kann die «Meditation in der Tiefe des Herzens» bewirken?

Sie bewirkt nichts, aber sie macht es möglich, dass die radikale Offenheit im Herzen gelebt werden kann. Das lebendige Wasser kann ohne Hindernisse in uns fließen.

Welche Tugenden führen zu einem guten Menschen?

Von der griechischen Tradition her sind es vier Grundtugenden mit einer bestimmten Reihenfolge: 1. Die Klugheit, die uns befähigt zu unterscheiden und zu entscheiden. 2. Die Gerechtigkeit. Sie ist die wichtigste Tugend und besagt, dass wir jedem Menschen das geben können, was er braucht. 3. Mut und Tapferkeit. 4. Mässigung, damit wir zwischen den Extremen das richtige Mittelmass finden können.

Wie macht sich bei Ihnen die «heilsame Kraft der Stille» bemerkbar?

Sie tut mir und meinen Gesprächspart-

entschleunigen und mehr bei sich zu sein.

Wie und wo ist Ihr neuestes Buch «Gottlos beten» entstanden?

Im März 2020, zu Beginn der Coronazeit, war ich zum SRF-Tagesgespräch eingeladen. Die Frage nach den Auswirkungen des Lockdowns auf die menschliche Seele stand im Raum. Auch ich musste Reisen, Vorträge und Kurse im In- und Ausland absagen. Ich hatte zwangsläufig viel Zeit, um hinzusitzen und nachzudenken. Wie kann ich mit Menschen, die mit Gott und der Kirche nichts am Hut haben, aber suchen und offen sind, ins Gespräch kommen?



«Das ewige Fragen nach dem Sinn macht keinen Sinn. Eintauchen ins Leben macht Sinn.»

Niklaus Brantschen Jesuitenpater und Zenmeister

nerinnen- und partnern gut. «Ich möchte wieder einmal zu dir kommen und deine Ruhe geniessen», höre ich nicht selten sagen.

Wann ist eine Auszeit im Leben angebracht?

Lieber früher als später. Man sollte nicht warten, bis es gar nicht mehr geht: also Auszeit zur rechten Zeit. Time-out statt Burnout.

Kann der Verzicht, wie während der Pandemiezeit, auch etwas Gewinnendes im Lebensalltag haben?

Ja, muss aber nicht sein. Nein, ein Verzicht, der nicht bejaht wird, ist ein Muss und bringt nichts. So erlebten viele die familiären, finanziellen und bewegungsmässigen Pandemie-Einschränkungen als unangenehm. Für andere, die in der komfortablen Lage waren, sich Zeit nehmen zu können, war es auch eine Chance, sich zu

Diese Frage beschäftigte mich immer mehr. Ich begann viel zu lesen, zu reflektieren und brachte meine Gedanken zu Papier. Menschen, die das Buch lesen, lade ich deshalb ein, mit mir diesen Weg zu gehen.

Die Zeit im Leben ist beschränkt. Wie gehen Sie mit diesem Faktum um?

Einerseits spüre ich die Minderungen an körperlicher Kraft und geistiger Beweglichkeit. Das gehört zur bewussten Auseinandersetzung mit dem Ende des Lebens. Andererseits hat es einen besonderen Reiz, eine Kletterei am Haggenspitz beim Kleinen Mythen ein letztes Mal bewusst zu erleben. Dabei überwiegt bei mir neben der Melancholie die Dankbarkeit für all das Erlebte.

Weshalb muss man vor dem Tod keine Angst haben?

Warum sollte man auch? Ich habe vor

dem Leben keine Angst und somit auch nicht vor dem Tod. Beides gehört zusammen.

Sie selbst haben einige Schicksalsschläge wie den frühen Tod von Geschwistern erlebt. Was sagen Sie Menschen, denen ein lieber Angehöriger verstorben ist?

Oft sage ich dabei wenig oder nichts. Wenn es die Pandemie-Vorschriften erlauben, umarme ich die Trauernden fest, um ihnen meine Nähe und Anteilnahme zu bezeugen. In solchen dichten Momenten ist der Ewigkeitscharakter in unserem Leben erfahrbar.

Ist die Frage nach dem Sinn des Lebens sinnvoll?

Nein! Das ewige Fragen nach dem Sinn macht keinen Sinn. Eintauchen ins Leben macht Sinn. Nicht das Fragen, sondern das Leben ist entscheidend.

Wie begehen Sie Allerheiligen und Allerseelen im Lassalle-Haus?

Wir gedenken aller Seelen und verbinden uns mit ihnen. Heilig sind übrigens nicht nur die Toten. Ich mache die Erfahrung, dass die Lebenden das Heilige auch in sich tragen. Die Grenzen sind fließend. Allerheiligen ist für mich das Fest der Gemeinschaft, der Lebenden und der Toten.

Niklaus Brantschen kam 1937 als jüngstes von sieben Kindern im Walliser Dorf Randa zur Welt. Mit 22 Jahren trat er dem Jesuitenorden bei. Immer wieder zog es ihn für Zen-Studien und die Praxis nach Japan. 1993 positionierte er die Bildungsstätte Bad Schönbrunn neu als Lassalle-Haus, als Zentrum für interreligiöse Begegnungen, Spiritualität, Dialog und Verantwortung. Ende August ist sein neuestes Buch «Gottlos beten – eine spirituelle Wegsuche» im Patmos Verlag erschienen.